

Dirk Raetzl-Fabian, Phasenkartierung des mitteleuropäischen Neolithikums. Chronologie und Chorologie. British Archaeological Reports, International Series 316, Oxford 1986. ISBN 0-86054-404-4. 282 Seiten, 72 Abbildungen und 10 Karten.

„Die vorliegende Untersuchung verfolgt das Ziel, die Dynamik der neolithischen Kulturentwicklung in Mitteleuropa, das Zusammenspiel von Kulturen in Zeit und Raum sichtbar zu machen und anschaulich darzustellen. Als Mittel dazu dient eine chronologisch geordnete Folge von 10 Karten sowie als Grundlage und Ergänzung ein Chronologiesystem, das sowohl archäologische als auch naturwissenschaftliche Datierungsansätze berücksichtigt“ (S. 13). Das geschieht im Raum zwischen Rhein und Oder und von der Bandkeramik bis zur frühen Bronzezeit. Ein Thema, das wahrlich einer Habilitationsschrift würdig wäre und über das in Teilen manche Dissertation angefertigt worden ist, wurde hier einer Göttinger Magisterarbeit anvertraut. Dieses muß man gerechterweise bedenken, wenn man das Ergebnis betrachtet. Der Verfasser hat mit beachtlichem Fleiß eine umfangreiche Literaturliste bewältigt und sicher sehr viel mehr Zeit gebraucht, als die an den meisten Universitäten zur Abfassung von Magisterarbeiten vorgeschriebenen sechs Monate, eine Tendenz, die die Hochschullehrer im Interesse aller unbedingt eindämmen sollten.

Methodisch stützt sich der Verfasser auf kalibrierte C14-Daten und unterteilt die so gewonnene 3500jährige Geschichte des Neolithikums (5500 – 2000 v. Chr.) in 10 Abschnitte von wechselnder Dauer (200 – 500 Jahre). Diese werden auf den besagten zehn Karten mittels schraffierter Kulturgebiete dargestellt. Dabei muß verständlicherweise stark vereinfacht werden, wie jeder weiß, der solche Karten einmal angefertigt hat. Es ist auch durchaus zu begrüßen, daß die Kartierungen auf der Basis der neuen „superlangen“ Chronologie durchgeführt werden, deren Konsequenzen man heute in jeder Hinsicht durchspielen und überprüfen muß. Nützlich ist auch die Liste der verwendeten C14-Daten, die frühere und veraltete Zusammenstellungen von E. Neustupný (1968/69) ersetzt und die vielfach auf noch unpublizierten Daten beruht, die P. Breunig zur Verfügung gestellt hat. Insofern veranschaulicht die Arbeit wohl einigermaßen verlässlich dasjenige, was man auf dieser Datenbasis im Augenblick sortieren kann, und man sollte sie als nicht mehr betrachten als eine grobe Übersicht mit den bei BAR üblichen, häßlichen Karten.

Leider wagt sich Verf. zumindest in seinem Anspruch noch weiter vor und überfordert sich und sein Material mit Meinungsäußerungen zur Feinchronologie. Spätestens hier müßte man die wohlbekannte Methodenkritik der C14-Daten berücksichtigen, nicht zuletzt die Verbindung zwischen Datum und datiertem Ereignis (vgl. z.B. H. T. Waterbolk, Working with radiocarbon dates. Proc. Prehist. Soc. N.S. 37, 2, 1971, 15 – 33). Dazu kommt, um nur einiges weitere zu nennen, die prinzipielle Ungenauigkeit des Einzeldatums (Plus-Minus-Wert) und schließlich das noch ungelöste Problem kurzfristiger Schwankungen in der Kalibrationskurve („wiggles“). Das summiert sich zu mancherlei Anlässen für „Ausreißer“, und souverän hackt Verf. denn auch diese Schwänze seiner Blockdiagramme mit Hilfe der „Interquartil-Methode“ von B. Ottaway ab (S. 37; 39), d.h. er kuptiert die Zeitdauer seiner Kulturen auf glaubwürdige Längen. Mit gleicher Vehemenz hätte er natürlich auch im Innern seiner Blockdiagramme jäten müssen, wo es um einzelne Stufen und Phasen der Kulturen geht. Schließlich sind „Kulturen“ ebenso von „Typologen“ definiert worden wie ihre Untergliederungen, letztere sollten deshalb von der C 14-Kritik nicht besser behandelt werden. Wenn Verf. also glaubt, bei der Bandkeramik nicht mehr als drei Stufen unterscheiden zu dürfen (S. 44f.), so muß es wohl an seiner Methode liegen, andere Autoren machen nämlich glaubhaft, daß man im Rheinland 15 Hausgenerationen und in Böhmen 25 Hausgenerationen und keramische Stilphasen unterscheiden kann (J. Pavlů, J. Rulf u. M. Zápotocká, Theses on the neolithic site of Bylany. Památky Arch. 77, 1986, 288 – 412).

Auch bei der Michelsberger Kultur – um noch ein dem Rez. vertrautes Beispiel zu nennen – kann etwas nicht stimmen (S. 56ff.). Sie sollte nach der superlangen Chronologie

etwa 1000 Jahre dauern (4300 – 3300 v. Chr.). Da sind fünf keramische Stilstufen, die der Rez. vor 20 Jahren unterschied, doch wirklich nicht übertrieben. Obwohl mehrere Kritiker die Stufen unterschiedlich gebündelt haben (z. B. I/II – III/V oder II/III – IV/V oder I/II – III – IV/V), sind keine Befunde bekannt geworden, die diese Zusammenlegungen rechtfertigen würden, ganz im Gegenteil gibt es eher Hinweise dafür, daß die Gliederung noch verfeinert werden müßte. Das ist hier nicht darzustellen. Eine Auseinandersetzung mit den archäologischen Argumenten hätte aber eigentlich vom Verf. eines derart ambitionierten Werkes geleistet werden müssen, wenn er zu dem bei 1000 Jahren Dauer immerhin erstaunlichen Ergebnis kommt, daß nach seiner Methode nicht einmal die bescheidenen fünf Stufen aufeinander folgen sollen (S. 62).

Dieses Beispiel soll nur veranschaulichen, daß C14-Daten für feinere chronologische Unterscheidungen manchmal taugen, meist aber nicht. Die meßtechnischen und quellenkritischen Gründe sind bekannt und müßten in jedem Einzelfalle sorgfältig geprüft werden. Dieses hat die vorliegende Magisterarbeit natürlich nicht leisten können, und kein Leser sollte es, trotz gegenteiliger Äußerungen des Autors, davon erwarten.

Jens Lüning
Seminar für Vor- und Frühgeschichte

Andrea Hampel, Die linienbandkeramische Siedlung im Frankfurter Osthafen. Schriften des Frankfurter Museums für Vor- u. Frühgeschichte VII. In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1984. ISBN 3-7749-2077-X. 249 Seiten, 63 Tafeln, 56 Textabbildungen, 2 Tabellen und 2 Pläne.

A. Hampel legt den zu Beginn dieses Jahrhunderts beim Bau des Frankfurter Osthafens bekannt gewordenen Fundbestand einer bandkeramischen Siedlung erstmals in einer ausführlichen Bearbeitung vor. Obwohl das aus ungefähr 60 Gruben stammende Material zu den wichtigen Siedlungsbefunden im Rhein-Main-Gebiet zählt, konnte es von der Forschung bisher nur bedingt berücksichtigt werden. Es erlitt während des zweiten Weltkrieges Lagerschäden (S. 41) und wurde erst 1963 komplett in das Frankfurter Museumsinventar aufgenommen. Arbeitsorganisatorische Gründe verhinderten auch, daß seinerzeit W. Meier-Arendt (Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet. Veröffentl. Amt Bodendenkmalpflege, Regierungsbez. Darmstadt H. 3 [1966]) den umfangreichen Bestand in vollem Umfang mitberücksichtigen konnte.

Die Verfasserin hat es sich zum Anliegen gemacht, für die Bearbeitung des nach heutigen Maßstäben grabungstechnisch unzulänglich dokumentierten Materialbestandes einen der Sachlage angepaßten methodischen Weg zu finden. In wünschenswerter Klarheit und Kürze werden in folgerichtiger Gliederung alle Angaben, die den Fundplatz, seine Forschungsgeschichte, den Verlauf der damaligen Grabung und die Befunde betreffen, dargelegt, soweit sie aufgrund der noch vorhandenen Unterlagen überhaupt erschließbar sind (S. 11 – 39). In dem nach Grubeninhalten geordneten Katalog werden die auf 63 Tafeln abgebildeten Fundstücke (zumeist Keramik) sehr ausführlich beschrieben; Konkordanzlisten erleichtern den Überblick (S. 127 – 182).

Von dieser Basis ausgehend ist die Auswertung der Keramik Schwerpunkt der Arbeit (S. 40 – 80). Sie erfolgt statistisch anhand von 9 Formen- und Dekormerkmalen, sowohl